

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit Dresdener fliegende Blätter Mk. 1,90 für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wochblatt 60 Pf., für Ost- u. West. Viertel Mk. 1,80 resp. 1,60 Deutsche Reichsliste: Nr. 5000, Decker. 2500

Wilsdruffer-Strasse 24 Wiener Schuhwarenlager **Emil Pitsch** Prager-Strasse 39
(gegenüber Hotel de France). Kleine Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M. 6788 (im Europäischen Hof).

Die Wirrnisse in Frankreich.

Man kennt die gefüllte Novelle des Boccaccio, in der im 14. Jahrhundert ein Jude zum Christentum übertritt, trotzdem er gerade weil er in Rom das damals wenig erbauliche Leben der hohen Geistlichkeit beobachtet hat, „denn“ — so motiviert er seinen Entschluss seinem christlichen Freunde gegenüber, „welche gewaltige innere Kraft muß einer Religion innewohnen, die trotz der Fehler ihrer obersten Diener die Welt erobert!“ Welche natürliche Kraft muß in diesem Frankreich liegen, das trotz eines Jahrhunderts voller Blut, Krieg, Revolutionsgrüel, Niederlagen, Corruption, trotz der Wirrnisse aller Art, trotz der Schwächen und Sünden seiner Leiter, immer noch seine Stellung als europäische Großmacht behauptet!

Jahoren also könnten die Franzosen mit einem gewissen Stolze darauf bilden, daß sie sich nun wiederum in einer bedeutenden politischen Krisis befinden. Aber es sollte sie doch der Gedanke befeuern machen, daß sie aus dieser Krisis weber herauskommen, wenn Herr Bourgeois den Senat besetzt, noch wenn der Senat über Herrn Bourgeois einen Erfolg davonträgt, noch auch, wenn ein fauler Friede zwischen beiden Parteien zu Stande kommt. Denn es handelt sich hier nicht um den einzelnen Fall oder um die Persönlichkeit, sondern um Symptome eines Zustandes, der bestehen bleibt und sich weiter entwickelt, auch wenn in dem einzelnen Falle ein Ausweg gefunden wird.

Dieser Zustand besteht in der fortschreitenden Entwicklung des politischen und des sozialen Radicalismus, und in der immer sich erweiternden Kluft zwischen diesen — innerlich trotz momentaner Einigkeit einander auch widerstrebenden — Gruppen und dem politischen Liberalismus, der in Frankreich zugleich in den sozialen Fragen mit dem Conservatismus Hand in Hand geht.

Ein deutliches Zeichen der Zunahme des politischen Radicalismus liegt in der sich minderbendende Bedeutung des Senats und in den hitzigen und zum Teil erfolgreichen Angriffen auf die Körperschaft. Darin liegt zugleich eine hohe Gefahr für das Land. Denn in einer Republik, in der der Präsident oben eine ziemlich unbedeutende Rolle spielt und in der er, wie wir es täglich sehen können, ungestraft auf das Brutalste beleidigt werden kann, ist das Zweikammerstystem viel wichtiger als in einer Monarchie, wo auch der Monarch ein gewichtiger Factor ist. Wird erst der Senat beseitigt, ist die Deputiertenkammer der Kontrolle und Rectification durch eine andere gesetzgebende Körperschaft entzogen, dann wird in Frankreich der Parlamentarismus nur noch eine Scheindeckung haben, die wirkliche Herrschaft wird von der Oligarchie, von den Böbelmassen ausgeübt werden, die von den Radicalen umhüllt werden. Welche Entwicklung die Dinge dann nehmen würden, braucht nicht gesagt zu werden, die französische Geschichte der letzten hundert Jahre hat oft genug die Antwort auf diese Frage gegeben.

Dazu kommt der Gegensatz zwischen den bürgerlichen Parteien und dem Socialismus, der schärfer und unversöhnlicher ist, als in anderen Ländern. Der Franzose wird von Kind an zur Einseitigkeit erzogen; in der Instruction Oligoche besteht für die Schulkinder eine Art Stateismus, der ihnen in vielerlei Beispielen den Haß gegen drei böse Feinde einzupumpfen sucht: gegen die Monarchie, gegen die Deutschen und gegen den Socialismus. Wenn der junge Franzose aus gutbürgerlicher Familie, der in diesen Grundbegriffen auferzogen ist, dann heranwächst, so ist es sein einziges Ideal, möglichst rasch ein kleines Vermögen zu erwerben, um sich zur Ruhe setzen zu können. In diesem Bestreben wird er natürlich durch Aufwendungen für sociale Einrichtungen gehindert. Deshalb ist, was immer in Frankreich für die arbeitenden Klassen geschehen ist, nicht etwa, wie in Deutschland aus einem socialen Empfinden der bestehenden Klassen, sondern widerwillig, einem Drucke folgend, gethan worden. Deshalb haben die Agitatoren leichtes Spiel, und bei einem heißblütigen und trotz aller äußeren Abgeschlossenheit brutalen Volke, wie es die Franzosen sind, ist die Gefahr, daß die Deberrei der Agitatoren zu gewaltigen Ausbrüchen führt, viel größer als anderwärts. Dazu kommt, daß Dank der Unmöglichkeit der bürgerlichen Parteien die Socialisten nun die Gelegenheit haben, sich als Regierungspartei aufzuspielen und sich dadurch mit einem Nimbus zu umgeben, der ihre Macht steigern muß. Bleibt nun der gegenwärtige Zustand bestehen, so werden die Socialisten immer mehr Vortheil aus ihrer Stellung als Regierungspartei zu ziehen wissen, ändert er sich aber dadurch, daß wieder ein gemäßigtes Ministerium aus Baden kommt, so wird die Wuth der socialistischen Parteiführer, ihres Regierungseinflusses beraubt zu sein, die Gehässigkeit ihrer Agitation im Lande herabzusetzen.

So geht Frankreich wiederum einer Krisis entgegen; in der Lage der Dinge liegt es nur, daß diese Krisis sich vollziehen muß; in welchem Tempo sie sich vollziehen wird, ist bei dem unruhigen Charakter, bei der Pöbellichkeit der Entschlüsse und Stimmungsänderung des französischen Volkes unmöglich voranzusehen. Für und Deutsch könnte das Moment der Schwäche, das in dieser Situation liegt, ganz willkommen sein, wenn es nicht die Gefahr von Enttarnungen auch nach außen hin in sich bergen würde. Jedenfalls werden wir gut thun, der Entwicklung der inneren Lage Frankreichs mit Ruhe, aber auch mit Aufmerksamkeit und einem gewissen Mißtrauen zu folgen.

Wilsheim und die Kaiserin Augusta Victoria sind mit dem Prinzen am 6 Uhr 20 Min. mittels Postsonderzuges nach Wien abgereist, wo ihre Ankunft Dienstag Vormittag 10 Uhr erwartet wird. Der König Humbert und die Königin Margherita sind um 6 Uhr 40 Min. nach Rom zurückgekehrt. Der Abschied der Majestäten war äußerst herzlich.

Der Kaiser äußerte sich, Privatmittheilungen zu Folge, sehr amercennend über die Leistungen der italienischen Truppen in Afrika. Das Kriegsglück sei der tapieren italienischen Armee nicht günstig gewesen, aber die Truppen hätten sich unergleichlich geschlagen und ihre Pflicht bis zum letzten Augenblicke erfüllt. In diesem Sinne könne man der weiteren Entwicklung der Dinge in Afrika ruhig entgegensehen. Italien habe zwar eine Niederlage erlitten, die jedes Heer erleiden könne, die Nachverhältnisse des Dreibundes und namentlich die Stellung Italiens in demselben seien aber durch die Schlappe in keiner Weise verschoben worden.

In Paris wirkt die denizianische Herrscherbegegnung bei der scheinbar dort herrschenden sehr unbehaglichen Stimmung (siehe hierzu den Leitartikel) einigermaßen beunruhigend. Einige Blätter lassen sich melden, in Venedig sei die Verlängerung des Dreibundes bis 1902 und die Ausnahme der Bestimmung in den Bundesvertrag beschlossen, daß der Bund auch für einen Angriffskrieg der Bundesgenossen gelte. (7) Der „Figaro“ beklagt Italien, weil es sich vollständig und flehend unter den Schutz Deutschlands gestellt habe. Das „Petit Journ.“ fürchtet, Italien könne geneigt sein, für seine schwächeren inneren und äußeren Uebel eine Ableitung im Kriege zu suchen, und fordert, daß die Regierung diesem Punkte die schärfste Aufmerksamkeit zuwenden. Dasselbe Blatt beklagt, daß das Cabinet Frankreich in der Bestorfer Angelegenheit vor Deutschland gedemüthigt habe. Der Kriegsminister möge sich von den Bestorfer Festen in böblichster Absicht ferngehalten haben, seine Zurückhaltung habe jedoch wegen ihrer Pöbellichkeit den Ansehen einer unerklärlichen Schwäche gewonnen.

Zum Besuch des Kaiserpaars in Wien schreibt die „Wiener Abendpost“ am Schluß eines äußerst warm gehaltenen Begrüßungs- und Willkommungsartikels:

„Auf die Erhaltung der allgemeinen Ordnung, auf die Abwehr aller den Frieden störenden Tendenzen ist ja die unablässige Sorge der beiden mächtigen Staatshäupter gerichtet, die morgen einander begegnen, um gleichermaßen dem Bestreben des Friedens, wie der Erfüllung ihrer hohen Friedenspflichten Genüge zu thun. Wenn die beiden, mit ritterlichen Tugenden aller Art geschmückten Herrscher morgen Seite an Seite ihren Eingang halten, wird an dem äußersten Burgthore neben der glorreichen Fahne des Kaisers die hochgehende Fahne stehen als ein Wahrzeichen des Friedens, denn an diesem Tage so glanzvolle Weide wird. Millionen Herzen einmüthig den Wunsch, das Schicksal möge segnen leuchten über den Häuptern der beiden Fürsten, welche in nie ruhender Arbeit und Sorge den Willen Europas die heiligsten Güter wahren — Frieden und Gerechtigkeit.“

Die „Neue Freie Presse“ schreibt:

„Mit der Persönlichkeit des Kaisers Wilhelm befaßte sich seit 3 Jahren unangeseigt das öffentliche Interesse in Europa und sie bietet in der That eines der anziehendsten psychologischen Probleme. Diese Vereinigung von lebhaftem Temperament und kuger Juridicalität, von militärischen Anlagen, vielseitiger Bildung, von höchstem Anpassungsvermögen an die Strömungen der Zeit und unerschütterlicher Bestimmung des Herrscherbewußtseins hat man selten auf einem Throne wahrgenommen, von dem ein entscheidender Einfluß auf die Angelegenheiten der Welt geht.“ Es ist, als ob nicht bloß unter dem Bismarck, das Kaiser Wilhelm als Prinz dem Rathgeber seines Großvaters identisch, sondern über dem gesamten Völkern seit seinem Regierungsantritt das berühmte Cave, adsum geschrieben stände, aber schärfer ausgeprägt ist keine seiner Eigenschaften als seine Friedensliebe und seine Bundesstreue.“

— Ein neues Wissensbrett wird von dem Blatt „Die Welt am Montag“ signalisirt. Das Brett soll in Kürze mit äußerst schweren Bedingungen stattfinden. Die Duellanten sind zwei frühere Mitglieder des Corps Borussia: Herr Baron von der Linden aus Rügen und der Majoratserbe Herr Baron Felix v. Gahn aus Kurland. Letzterer ist eigens vorige Woche nach Berlin gekommen, um sich als Angeklagter in einem Beschuldigungsproceß zu verantworten, der mit einer Freisprechung Gahns seinen Abschluß fand. Als Urheber der Anklage gilt Herr von der Linden. — Es scheint jetzt üblich zu werden, die Pöbelnuelle vorher öffentlich anzukündigen. Man darf gespannt darauf sein, ob die Polizei den neuen Scandal zu verhüten wissen wird.

— Für die bevorstehende Stichwahl im Reichstagswahlkreis Osnabrück-Zug wird die „Hannoversche Post“, das Organ der deutsch-socialen Reformpartei in Hannover, die Unterstützung des weissen Candidaten v. Scheele. — Ob der Parteivorstand seine Billigung dazu geben wird? Wir möchten dies vorerst bezweifeln.

— Wegen Majestätsbeleidigung wurde Professor Dr. Lindbe in München zu 3 Monaten Gefängnis und Trugung der Kosten verurtheilt. Infrimirt war eine von ihm in einer Volksversammlung am 20. Januar d. J. in München gehaltenen Rede.

— Ueber das neue schwere Unglück unserer Marine, bei dem 5 brave Seeleute, wie bereits gemeldet, ihren Tod gefunden, ist des Näheren zu berichten:

Bei einer Probefahrt auf der Jade stießen am Sonnabend Mittag die Torpedoboote „S 46“ und „S 48“ zusammen, wobei das letztere unterlief. Die Boote fuhren dicht nebeneinander. Gegen Mittag kam eine heftige Brise auf, die zwischen 2 und 3 Uhr durch einen starken Hagelschauer verstärkt wurde. Die Wellen gingen höher und die Boote, die mit 20 Knoten Geschwindigkeit fuhren, hatten Mühe, die See zu halten. Da plötzlich schoß während des Hagelwetters „S 46“ auf das fast unmittelbar neben ihm fahrende Boot „S 48“ los und traf es mit dem Bug mittschiffs. Die dünne Schiffswand konnte den Stoß nicht aushalten, sie barst und im Nu legte sich das getroffene Boot auf die Seite, schobte ungeheure Mengen Wasser und sank nach zwei Minuten. Der Leutnant Freiherr v. d. Goltz commandirte sofort „Rette dich wer kann!“ Alles folgte dem Befehl. Indessen vermachte die in der Maschine beschäftigten (bereits näher bezeichneten — Red.) Personen das Boot nicht rechtzeitig zu gewinnen und ertranken. Die Ubrigen 12 auf dem Boot befindlichen Personen, von denen es nur Zwölfen gelang, sich mit einem Rettungsgürtel zu versehen, sprangen über Bord, zuletzt der Commandant Leutnant zur See Freiherr v. d. Goltz, der das Boot erst verließ, als es bereits im Sinken begriffen war. Das schwer am Bug verlegte Boot „S 46“ begann sofort mit den Rettungsarbeiten und rettete sämmtliche 12 über Bord gesprungene Personen. Dann verließ dieses, da es gleichfalls Wasser übernahm, die Unglücksstelle und dampfte sofort, die Rothflagge segnend, dem nahegelegenen Lande zu, wo es sich im Dooftseer Tief (nahe dem oldenburgischen Dorf Dooftseel) festsetzte.

— Charikanischer Wetzen. An der gestrigen Probefahrt lag ein Mutter ocharikanischer Wetzen aus Labora vor, dessen Qualität als ganz vorzüglich bezeichnet wurde. Demnachst werden Weizen und Backproben vorgekommen werden.

— Der Streik der Zimmerer auf dem Terrain der Berliner Gewerbaustellung wird fortgesetzt. Der Anführung gemäß hat ein Theil der Zimmerer am Montag die Fortsetzung eines Stundenlohnes von 1 Mk. und für überstunden 1,50 Mk. mit der Erklärung gestellt, daß sie die Arbeit niederlegen würden, falls diese Forderung nicht bis Dienstag früh bewilligt sei. — In der Gewerkschaft (Derschlag) haben 190 Mann die Arbeit niedergelegt.

Deutschland.

— Ueber die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Cardinal Erzbischof von Neapel hat der letztere nach dem „Berl. N. N.“ an den Papst einen ausführlichen Bericht eingefandt.

— Fürst Ferdinand von Bulgarien trifft am 30. April in Berlin ein, nimmt im Königsschloß Wohnung und statet dem Kaiserpaar seinen Besuch im Neuen Palais ab.

— Herr v. Stamm hat nach einer Meldung der „Köln. Stg.“ in einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung zu Neunkirchen sich dahin geäußert, daß die jetzige christlich-social Bewegung sich als gefährlicher, denn die Socialdemokratie erweisen werde. Wenn es dem Kirchenregiment nicht gelingen sollte, dieser antimonarchischen und antichristlichen Bewegung Herr zu werden, würde die Landeskirche zu Grunde gehen. Auch in dieser Rede hat Herr v. Stamm es nicht unterlassen können, sich auf den Kaiser zu beziehen. Er behauptet, der Kaiser theile diese Ansicht, wie aus einem an ihn (Freiherrn v. Stamm) gerichteten Telegramm hervorgehe.

— Hammersteins Ansetzung seiner parlamentarischen Pflichten wird durch einen Vorkall beleuchtet, den Herr v. Stamm in ihrem jetzt veröffentlichten Buch „Meine Vertheidigung in Sachen v. Hammerstein“ erzählt. Herr v. Hammerstein hatte sie wiederholt in den Reichstagen mitgenommen, wofür ihr ein bezugbarer Platz in der für die Abgeordneten reservirten Loge zur Verfügung gestellt wurde. Dort war sie auch einmal Zeugin einer donnernden Wüthwuth des beneideten Parteiführers, die derselbe gegen weltliche Bedienung in Localen und gegen die aus derselben resultirenden „Mannsalität“ vom Stapel ließ. Er predigt ja so gern für Religion, Sittlichkeit und Ordnung. Das war denn für Flora etwas zu laut. Nach an demselben Tage nahen sie Gelegenheit, den Worten ihres Beschüßers dessen Thesen entgegen zu halten; sie sagte zu dem berühmten Vorkämpfer für Gottesjurisdiction und fromme Sittlichkeit, halb im Scherz, halb im Ernst: „Ihr seid halt eben alle zusammen die reinen Kaudisanten!“ Herr v. Hammerstein lachte und entgegnete: „Ja, was soll ich thun? Das ist doch nun mal mein Beruf!“

— Stöcker treibt. Das „Voll“ veröffentlicht folgende Erklärung Stöckers: „Die am 7. Februar 1896 in der „Konhalle“ gegen Ge. Excellenz den Grafen Schlieben-Sandbitten gehaltenen Reden nahme ich, soweit sie verständig beleidigend sind, gern an.“ — Bekanntlich hatte Graf Schlieben-Sandbitten, das Mitglied des conservativen Reichstages, eine Beleidigungsklage angestrengt, weil Stöcker in der Konhallenversammlung von dem Antrag des Grafen Schlieben auf Entrennung Stöckers aus der conservativen Parteileitung gesprochen hat als von einem Antrag „von solcher Unverschämtheit“.

— Gegen die letzte „Lohnhellen“-Rede Stöckers vom 8. April d. J. veröffentlicht Oberst a. D. v. Krause eine Erwiderung in der „Arensztg.“. Stöckers Bemühungen, ihn persönlich anzugreifen und herabzumüthigen, würden vergeblich sein. Die Wahrheit komme an den Tag. Auf eine Stellungnahme mit dem genannten General lasse er sich weiter nicht ein. Bei alledem, was er gesagt habe, verbleibe es. Alle von ihm widerstrebenden Darstellungen beruhen auf Unwahrheit.

Ausland.

Italien. Rom, 13. April. Vom abessinischen Kriegsschauplatz sind folgende Telegramme eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Niederlage der Derwische am 2. d. M. eine überaus schwere war und die Italiener sich ganz vortreflich geschlagen haben:

Rassauah, 9. April. Oberst Stevani telegraphirt aus Kassala von heute die folgenden Einzelheiten: Von Deserteuren wird gemeldet, daß die Derwische nach dem Kampfe am 2. April 800 Tode begruben. Die Frucht war eine überstürzte, obgleich während des Kampfes 800 von Streifsoldaten gegen Umbul zurückkehrende Reiter zu ihnen gestochen waren. Nördlich vom Berge Motrain mußten die Derwische ihre Viehbestände im Stich lassen. Oberst Stevani ließ heute das feindliche Lager in Luftruf in Brand stecken. Das Lager war sehr ausgebeutet und von drei Reihen von Laufgräben und Palisaden umgeben. Am Abend des 2. d. M. sollte auch das verheerete Lager von Gulafit angezündet werden. Die vollkommene Regelmäßigkeit der von den Derwischen um Kassala angelegten Verschanzungen beweist, daß dieselben die Absicht hatten, das Fort zu belagern. In dem Gefecht vom 8. April hatte Oberst Stevani 3000 Mann und vier Geschütze, auf der Seite des Feindes kämpften 5000 mit Gewehren bewaffnete Soldaten und 500 Reiter. Ihre Lobten und Bewunderten ließen die Derwische auf der Flucht im Stich. General Baldissera erhielt vom Kriegsminister den telegraphischen Auftrag, dem Oberst Stevani und seinen Mannschaften im Namen des Königs lebhaft Anerkennung auszusprechen; hierauf telegraphirte General Baldissera:

„Das Lob des Königs ist der höchste Lohn für die Truppen unter Stevanis Befehl und wird für alle ein Ansporn sein, bei jedem Anlasse ihre Pflicht zu erfüllen.“

Rassauah, 11. April. Nach glaubwürdigen Berichten soll sich der König Menelik in Antal befinden. Auf ihrem Rückmarsche litt die schoanische Armee schwer unter Verlusten und Schwierigkeiten, welche ihr durch bewaffnete Landleute bereitet wurden, welche sich ihres Viehes zu bemächtigen suchten und einzelne Nachzügler oder verstreute Soldaten entwarfen und töteten. General Baldissera ist gegenwärtig damit beschäftigt, bedeutende Streikräfte in Guro, Saganella, Halal und Abicaje zusammenzuziehen.

Türkei. Konstantinopel, 13. April. [„Sofialistische“ Studenten.] Ein größeres Irade ordnet die Rückkehr aller auf Staats- und Privatkosten studirenden Türken an. Als Grund hierfür wird die häufige Uebelnahme der türkischen Studirenden an den jungtürkischen Umtrieben bezeichnet. — Die man der „Polit. Corr.“ meldet, hat der Sultan dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien eine im Marinemuseum in San befindliche Barocke mit elektrischer Friedkraft zum Geschenk gemacht.

Tagesneuigkeiten.

Dynamitexplosion in Südafrika. Capstadt, 13. April. Die Explosion im Gogle Reef Store wird folgendermaßen erklärt. Ein Farmer hätte, bevor er seine Bestung verließ, Zeit gefunden, an

Die Monarchen-Begegnungen.

Aus Venedig, 13. April, wird gemeldet: Seine Excellenz arbeitete der Kaiser und nahm den Vortrag des Grafen vom Marine-Cabinet, Freiherrn v. Seiden-Dibron, entgegen, während die Kaiserin mit den Prinzen die Stadt besuchte. Am 1. Ube erschienen der König und die Königin von Italien zur Besichtigung des Bords der „Hohenjoller“. König Humbert verließ den deutschen Kronprinzen den Annuancien-Orden. Der Kaiser